

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Beherverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inskriptionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. Oktober d. J. über einen vom Minister dem kaiserlichen und königlichen Hofes und des Außern erstatteten alleruntertänigsten Vortrag die von dem außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Stockholm Dr. Konstantin Dumba erbetene Abberufung von diesem Posten allergnädigst zu genehmigen und den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Disponibilität Maximilian Grafen Hadik von Futak zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am königlich schwedischen Hofe allergnädigst zu ernennen geruht.

Heute wird das XXXII. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogtum Krain ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 65 die Kundmachung der k. k. Landesregierung für Krain vom 15. Oktober 1912, Z. 3236/Pr., mit welcher das zwischen der k. k. Landesregierung und dem krainischen Landesauschusse in Laibach über die Ausführung der Verbanung der Wildbäche Močičnik, Pasji rop und Bela, abgeschlossene Übereinkommen verlautbart wird.

Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 24. Oktober 1912 (Nr. 245) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 20 «Wohlfahrt für Alle» vom 23. Oktober 1912.
- Nr. 42 «Grazzer Wochenblatt» vom 20. des Weinmondes (Oktober) 1912.
- Nr. 42 «Posel lidu» vom 19. Oktober 1912.
- Nr. 125 «Nová doba» vom 16. Oktober 1912.
- Nr. 79 «Naše snahy» vom 13. Oktober 1912.
- Nr. 238 «Glos» vom 18. Oktober 1912.

Nichtamtlicher Teil.

Das Exposé des Ministerpräsidenten im Abgeordnetenhaus.

Wien, 24. Oktober.

Ministerpräsident Graf Stürgkh erklärt bei der ersten Lesung des Staatsvoranschlages, es sei ihm ein tiefgreifendes Bedürfnis, vor allem seiner besonderen Befriedigung Ausdruck zu geben über die durch die Erledigung der Wehrreform erzielten glänzenden Erfolge ernster parlamentarischer Arbeit, der ein wahrhaft gemeinnütziges Werk sein Zustandekommen verdanke und die jeden aufrichtigen Freund unseres Parlamentarismus mit Genugtuung erfüllen muß. Der Minister denkt weiters der zweiten hervorragenden Leistung, die sich dieser ersten rühmlich anschließen kann, indem nämlich die Delegation in einer Periode auswärtiger Spannungen, die auch den Friedlichsten dazu nötigen, an die Sicherung des häuslichen Herdes und an den Schutz der im Staate vereinigten wirtschaftlichen und idealen Güter zu denken, der bewaffneten Macht die Mittel zu ihrer unbedingt gebotenen Ausgestaltung mit parlamentarischer Bereitwilligkeit und raschem Entschlusse zur Verfügung gestellt hat. Diese kraftvolle Betätigung zielbewußten Arbeitseifers läßt den Ministerpräsidenten mit einer gewissen Zuversicht in die parlamentarische Zukunft blicken. Die Regierung teilt nicht den allerdings vereinzelt da und dort betreffs der künftigen Arbeitsfähigkeit laut gewordenen Pessimismus; sie glaubt vielmehr aufrichtig an eine Erstarbung unseres Parlamentarismus durch die läuternde Kraft gemeinsamer hoher Ziele und die beachtenswerten Voraussetzungen fruchtbringender Arbeit auch der Zeit nach in vollster Maße für gegeben.

Wer sich ein Urteil über den Stand unserer inneren Politik bilden will, der wird sich vor allem mit jener Frage beschäftigen müssen, die durch ihren gewichtigen Einfluß auch auf die politische Entwicklung der nächsten Zeit bestimmend einwirken wird. Ich meine die nationale Ausgleichsaktion in Böhmen und die Bemühungen zur Erzielung eines Einvernehmens über wichtige Landesangelegenheiten in Mähren und in anderen Ländern, darunter in Galizien. Bis tief in den Sommer hinein waren in Prag die hervorragendsten Repräsentanten bei-

der Nationalitäten, alle persönlichen Interessen hintanlassend, in aufreibender Arbeit bestrebt, das an den schwierigsten Punkt angelangte Ausgleichswerk einer endlichen Lösung zuzuführen. Ihrem opferwilligen Ausdauern ist es zu danken, daß eine weitere Annäherung in wichtigen Fragen erzielt wurde und daß sich die Konturen des künftigen Ausgleiches allmählich deutlicher abzuzeichnen beginnen. Rein physische Gründe waren es, die angesichts des Umfanges des Arbeitsstoffes schließlich dazu nötigten, eine Pause eintreten zu lassen, um den Unterhändlern eine Frist wohlverdienter Erholung zu gewähren. Ein ungünstiges Symptom kann darin ebensowenig erblickt werden wie in dem Umstande, daß die Verhandlungen seither noch nicht formell aufgenommen worden sind. Auch diese von sämtlichen Beteiligten und namentlich von der Regierung sehr unliebsam empfundene Verzögerung ist vor allem auf äußere Umstände zurückzuführen, nicht zuletzt auf die, wenn ich so sagen darf, magnetisch ablenkende Wirkung der Ereignisse, die jetzt den Gegenstand des allgemeinen Interesses bilden und auch die Aufmerksamkeit der in den Delegationen tagenden Politiker in ebenso nachhaltiger wie legitimer Weise in Anspruch genommen haben. Wie wiederholt bei den im Zuge befindlichen Verhandlungen, so sind, wie ich nicht verschweigen will, auch in der jüngsten Zeit vereinzelt Erscheinungen zutage getreten, deren augenblicklicher Eindruck, sei es auf der einen Seite, sei es auf der anderen Seite, dem Ausgleichswerke nicht unbedingt förderlich war. Ich glaube jedoch, von dieser Stelle aus der Überzeugung Ausdruck geben zu können, daß derartige augenblickliche Situationen den Fortschritt des Ausgleichswerkes nicht mehr zu hemmen imstande sind und daß der auf beiden Seiten immer mehr spontan und mit geradezu elementarer Kraft hervortretende Wunsch nach dem nationalen Frieden für dieses ehrliche der Stimmung der gesamten Bevölkerung entsprechende Ausgleichswerk stark und tatkräftig genug ist, um uns über solche momentane Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Die Regierung wird das Ausgleichswerk, wo immer ihre Mitarbeit in Frage kommt, nach besten Kräften fördern, insbesondere durch Wahrung vollster Objektivität und unerbürdlichen Festhalten an dem Grundsätze, zu welchem heute mich zu bekennen ich besonderen Wert lege, daß während der Dauer der Verhandlungen nach keiner Richtung eine Verschiebung der gegebenen Verhältnisse zugunsten des einen oder des anderen Teiles eintreten darf.

Abg. Fressl: Durch Hohenburgerische Erlässe oder durch eine Sperrung der böhmischen Schulen werden Sie die Ausgleichsaktion nicht fördern. (Zwischenrufe.)

Ministerpräsident: Hohes Haus! Vor aller Augen steht die finanzielle Notlage des Königreiches Böhmen mit ihren schweren Folgeerscheinungen. Offensichtlich sind die Nachteile, die sich aus der Krise des Landeshaushaltes für die Befriedigung der unabweislichen wirtschaftlichen Bedürfnisse für das Wohl und Wehe eines so wichtigen Standes, wie es die Lehrerschaft ist, ergeben. Nicht minder klar sind die Vorteile, die ein ungefährtes aufrichtiges Zusammenwirken beider Volksstämme nicht nur für das Land, sondern auch für die Gestaltung der Dinge in diesem hohen Hause und im ganzen Reiche mit sich bringen müßte. Diese Nachteile, die sich täglich empfindlicher geltend machen, die Vorteile eines nationalen Friedens, die wir heute schwerer vermessen können als je, sie alle, meine sehr geehrten Herren, machen den Ausgleich zu einem Bedürfnis von solch starker und sinnfälliger Unmittelbarkeit, daß ich an den schließlichen Erfolg des ehrlichen Ausgleichswillens nicht zweifeln kann. Ebenso wie in Böhmen hat der Gedanke der nationalen Verständigung auch in Galizien in der letzten Zeit unverkennbar sehr beachtenswerte Fortschritte zu verzeichnen. Auch dort ist vor allem, dank der Erkenntnis von der dringenden Notwendigkeit der gemeinsamen Arbeit im Interesse des Landes, das in wirtschaftlicher schwieriger Zeit der Ermunterung und Unterstützung durch die Landesgesetzgebung und die autonome Verwaltung bedarf, eine wenigstens vorläufige Annäherung in wichtigen Punkten erzielt worden. Diese Teilergebnisse, die nur im Zusammenhange mit der Größe der Schwierigkeiten richtig bewertet werden können, eröffnen auch hier die Aussicht auf einen schließlichen Erfolg der Bemühungen, die dem Ziele eines einmütigen Zusammenwirkens im Lande gewidmet sind und denen auch in Zukunft die wertvolle Unterstützung der Regierung gewiß ist.

Ich kann meine Bemerkungen zu diesem Punkte nicht schließen, ohne mit Worten aufrichtigen Dankes jener Persönlichkeiten zu gedenken, die kraft ihres Amtes als berufene Vertreter der Regierung in Prag wie in Lemberg im Mittelpunkt der Verhandlungen stehen. Durch ihr sachkundiges Eingreifen und durch ihre volle und unermüdetlich betätigte Hingebung haben sie sich nicht nur den Dank der Regierung, sondern auch die Anerkennung der weitesten Kreise gesichert. Die Herstellung eines Einvernehmens würde den schönsten Lohn ihrer Bemühungen bilden.

Von den Landtagen der übrigen Länder war im abgelassenen Sessionsabschnitt ein Teil ungeachtet aller auf die Erzielung der Arbeitsfähigkeit gerichteten Bestrebungen und trotz der angelegentlichsten Bemühungen der Regierung, leider durch widrige politische Verhältnisse in seiner Tätigkeit gehemmt. In erfreulichem Gegensatz hierzu steht jedoch eine Reihe anderer Landesvertretungen, die ihr Arbeitspensum erfolgreich erledigt und über den Rahmen der laufenden Geschäftsführung hinaus Werke von bleibendem Werte geschaffen haben, so daß auch in dieser Hinsicht die den Landtagen eingeräumte Arbeitszeit nicht ungenützt verstrichen ist.

Meine Ausführungen zusammenfassend, kann ich in den innerpolitischen Erscheinungen der jüngsten Zeit kein ungünstiges Vorzeichen für die nunmehrige Laugung dieses hohen Hauses erblicken. Wenn es im letzten Sessionsabschnitt möglich war, die Reform der Wehrgesetzgebung über alle Hindernisse hinweg der Verwirklichung zuzuführen, so wird sich das hohe Haus gewiß auch jetzt im Angesichte so wichtiger wirtschaftlicher Aufgaben das wertvolle Gut der Arbeitsfähigkeit ungeschmälert zu erhalten wissen. Und bedeutsam, meine sehr verehrten Herren, sind die Aufgaben die nunmehr an Sie herantreten, bedeutsam vom Standpunkte des Parlamentarismus, hochbedeutsam für den Staat und alle Schichten der Bevölkerung, die Sie hier vertreten.

Das Budget für 1913, das den unmittelbaren Anlaß unserer heutigen Debatte bildet, soll Ihnen allen die Möglichkeit bieten, der wichtigsten Funktion jedes parlamentarischen Organismus gerecht zu werden, indem Sie an den Einnahmen und Ausgaben des Staates die verfassungsmäßig gewährleistete Kontrolle üben. Durch abnormale, leider fast zur Norm gewordene politische Verhältnisse mußte sich das hohe Haus hinsichtlich einer rechtzeitigen Ausübung seines Kontrollrechtes gegenüber dem Staatsbudget begnügen, nur provisorische Vorfragen zu treffen, Notbehelfe, die nicht nur ihrer Natur nach zeitlich auf das engste beschränkt sind, sondern auch durch die parlamentarische technische Art ihres Zustandekommens wie durch ihren Inhalt keinen auch nur annähernden Ersatz für die normale budgetäre Vorsorge zu bieten vermögen. Es ist nicht nur ein eminentes Interesse des Parlamentarismus, sondern auch der sehnliche Wunsch der Regierung, daß hier Abhilfe geschaffen werde. Weit davon entfernt, uns durch Provisorien der wahren parlamentarischen Budgetkontrolle zu entziehen, die wir ja auch in keiner Richtung hin zu scheuen haben, empfinden wir es auf das schwerste, allein die Bürde der Verantwortung auf uns nehmen zu müssen, die nach allen Grundsätzen des konstitutionellen Rechtes von Regierung und Parlament gemeinsam zu tragen wäre. Wir würden es daher wärmstens begrüßen, wenn — unabhängig von der nach wie vor höchst erstrebenswerten allgemeinen Reform der Geschäftsordnung — im Wege einer speziellen Aktion durch Verbesserung auf dem Gebiete der Verwaltungstechnik und besonders durch Maßnahmen zur zweckmäßigen Ausnutzung der naturgemäß eng begrenzten Zeit das rechtzeitige Zustandekommen des Budgets jetzt und womöglich auch für die Zukunft gesichert würde. Die Anregungen, die von erfahrenen Kennern des parlamentarischen Geschäftsbetriebes bereits in dieser Beziehung gegeben worden sind, werden hiebei von wesentlichem Nutzen sein. Die Regierung behält sich vor, im engen Kreise des Budgetauschusses alle diese Fragen einer Erörterung zu unterziehen. Sie hofft, hiedurch pflichtgemäß das Ihrige zur Erreichung eines unzweifelhaft der Regierung und dem Parlament gemeinsamen, dem Geiste des konstitutionellen Lebens entsprechenden Zieltes zur Ordnung und Stabilität im Budgetwesen beitragen zu können. Neben der Fürsorge für die laufenden Bedürfnisse des Staates, die unter dem eben erwähnten Gesichtspunkte erhöhte Bedeutung gewinnen, wird in nächster Zeit noch eine Reihe spezieller Gesetzeswerke von großer Wichtigkeit dieses hohen Hauses beschäf-

tigen. Ich möchte hier zunächst den Gesetzentwurf über die Dienstpragmatik erwähnen, an den sich die seit langem berechtigten Erwartungen weiter Kreise der Beamenschaft knüpfen, und der inzwischen im Subkomitee des Herrenhauses zur Beratung gelangt ist. Das gleiche gilt von der Lokalbahnvorlage, die sich bereits im vorgeschrittenen Stadium der Vorberatung befindet und deren Fertigstellung von der Regierung mit allem Nachdruck gefördert werden wird.

Durch eine Reihe sozialpolitischer Vorlagen soll schließlich den nicht minder wichtigen und berücksichtigungswürdigen Bedürfnissen des Arbeiterstandes Rechnung getragen werden. Ich möchte hier besonders des großen, fast das ganze Erwerbsleben umschließenden Werkes der Sozialversicherung gedenken, das gegenwärtig im Subkomitee des Sozialversicherungsausschusses einer eifrigen, trotz des Umfangs und der Schwierigkeiten des Gegenstandes erfreulich fortschreitenden Beratung unterzogen wird. Ich brauche wohl nicht zu betonen, daß alle diese legislativen Arbeiten der tatkräftigen Förderung durch die Regierung sicher sind, die auch den Anforderungen des Wirtschaftslebens die vollste Beachtung zuteil werden läßt. Eben weil diese Förderung nach den Intentionen der Regierung eine durchaus aufrichtige und loyale sein soll, bin ich genötigt, auf das Thema zurückzukommen, das mein verehrter Herr Kollege, der Herr Finanzminister, vor kurzem in diesem hohen Hause vom Standpunkte seines Ressorts eingehend behandelt hat — ich meine, die noch immer offene Frage der Finanzreform. Wenn wir auch mit Befriedigung konstatieren können, daß die Entwicklung der Staatseinnahmen dank dem durchaus gesunden Stand unseres Wirtschaftslebens mit dem normalen staatlichen Bedarf annähernd gleichen Schritt hält, so müssen wir uns andererseits darüber klar sein, daß die Durchführung außerordentlicher Aktionen auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete auch eine entsprechende Expansion der Einnahmen erheischt. Wir sind daher an Sie, meine geehrten Herren, mit der Bitte um die Bewilligung neuer Einnahmsquellen herantretend. Die Zahlen sprechen hier ihre unerbittliche Sprache, die, mag sie auch mitunter wenig erfreulich klingen, jedenfalls den Vorzug der Aufrichtigkeit und Offenheit hat, und diese Ziffern sagen uns, daß wir uns den Anforderungen des budgetären Gleichgewichtes nicht leichtfertig verschließen, daß wir nicht auf Kosten einer vielleicht noch mehr belasteten Zukunft leben dürfen, am allerwenigsten in einer Zeit, in der die Lage des Geldmarktes dessen Inanspruchnahme für die staatlichen Bedürfnisse in einem auch nur etwas weiteren Umfange unwirtschaftlich, ja fast unmöglich erscheinen läßt. Nicht die Regierung ist es, die durch ihre Vorlagen ein neues Problem aufstellt. Die Frage der Finanzreform drängt sich heute vielmehr durch den Zwang der Verhältnisse mit jedem neuen Tage von selbst auf. Die Finanzreform in ihrer jetzigen Gestalt ist ein Postulat im unmittelbarsten Interesse des Staates, da seine wichtigsten wirtschaftlichen Lebensäußerungen von der Schaffung neuer Einnahmen abhängig sind, sie ist eine nicht minder dringende Forderung im Interesse der Länder, deren Finanzlage leider fast durchwegs staatliche Hilfsaktionen notwendig machen und zum Teile sogar bedrohlichen Charakter angenommen haben. Dem Schwergewichte dieser Gründe gegenüber, die für sich selbst sprechen, bedarf es keiner rhetorischen Unterstützung. Das hohe Haus wird sich ihnen nicht länger entziehen können. Die eben begonnene Tagung des Reichsrates muß, wenn sie ihren Aufgaben ge-

recht werden und Positives schaffen soll, unter dem Zeichen der Finanzreform stehen.

Volle 3 1/2 Jahre sind seit der Einführung der Finanzvorlagen verfloßen und seit Jahresfrist lagen sie dem hohen Hause in ihrer gegenwärtigen Gestalt vor, ohne daß es bisher möglich gewesen wäre, auch nur die Beratung in den Ausschüssen zu Ende zu führen. Ich möchte mich in diesem Zusammenhange mit einem Momente beschäftigen, das in publizistischen Erörterungen wiederholt zu Gunsten eines Aufschubes der Finanzreform geltend gemacht worden ist, nämlich mit der Behauptung, daß die Durchführung dieser Reform von bestimmten politischen Voraussetzungen und besonders von einer ganz bestimmten parlamentarischen Konstellation abhängig sei. So sehr ich eine Konsolidierung der parlamentarischen Verhältnisse und eine dauernde Zusammenschließung aller arbeitswilligen Kräfte speziell vom Standpunkte der Regierung begrüßen würde, so kann ich doch ein Junktum zwischen diesem allseits erstrebten Ziele und der Finanzreform nicht gelten lassen. Die Durchführung der Finanzreform, durch welche die wichtigsten wirtschaftlichen Bedürfnisse mit den Anforderungen eines geordneten Staatshaushaltes in Einklang gebracht werden sollen, ist so sehr im eigensten Interesse der Bevölkerung gelegen, sie ist eine so unerläßliche Voraussetzung für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung aller Kreise, die Sie, meine sehr verehrten Herren, hier repräsentieren, daß sie von einer ihrer Pflichten bewußten Volksvertretung unmöglich an einen unbestimmten Termin und an die erfahrungsgemäß sehr unsichere Bedingung bestimmter Parteigruppierungen geknüpft werden könnte.

Die Besserstellung der Beamten und Lehrer, die Erfüllung der wichtigsten Forderungen der Landwirtschaft auf dem Gebiete der Flußregulierungen und der Meliorationen, die Entwicklung des Verkehrs auf den Eisenbahnen und Wasserstraßen, die Ausgestaltung der sozialpolitischen Gesetzgebung und nicht zuletzt die Sanierung der Landesfinanzen — all diese vitalen Interessen heißen dringend Berücksichtigung und dulden keinen Aufschub, wenn nicht unwiederbringliche Verluste an wirtschaftlichem, geistigem und sozialem Besitzstand eintreten sollen. Dem durch sachliche Notwendigkeiten herbeigeführten einmütigen Zusammenwirken, das in jüngster Zeit in diesem hohen Hause von so erfreulichem Erfolge begleitet war, muß es auch gelingen, den Bann zu lösen, der seit Jahren auf der Finanzreform lastet und im Falle seiner Fortdauer entweder zur Gefährdung der Staatsfinanzen oder zur Hemmung des kulturellen Fortschrittes führen würde. In der Ergänzung dieser Notwendigkeiten hat die Regierung ihre Finanzvorlagen eingebracht, durch die bei möglichst gleichmäßiger und gerechter Verteilung der Lasten neue Einnahmsquellen für den Staat geschaffen werden sollen. In dieser Erkenntnis und im Bewußtsein ihrer Pflichten gegenüber Staat und Bevölkerung ist die Regierung auch entschlossen, die Beratung der Vorlagen auf das nachdrücklichste zu fördern. Ich beabsichtige, schon in allernächster Zeit an die führenden Persönlichkeiten der Parteien dieses hohen Hauses zu dem Zwecke heranzutreten, um den möglichst glatten und unbehinderten Gang der weiteren Verhandlungen über die Finanzreform zu sichern. Auch hier wird es sich vor allem um die Feststellung eines einheitlichen Arbeitsplanes handeln, wobei auf die Dringlichkeit der Reform und die hiedurch gebotene Ökonomie der Zeit besonders Rücksicht zu nehmen sein wird.

Durchdrungen von der Wichtigkeit des Augenblicks, hegt die Regierung die bestimmte Erwartung, daß das hohe Haus auch in dieser Frage der Finanzreform seine volle Arbeitsfähigkeit beweisen wird, jenen erstun und unverbrüchlichen Willen zur Arbeit, der sich nicht mit einer bloßen formellen Anerkennung berechtigter und volkstümlicher Wünsche begnügt, sondern auch auf die Bereitstellung alles dessen erstreckt, was unbedingt notwendig ist, wenn die Beschlüsse der Legislative zur Tat werden und die langgehegten Wünsche Verwirklichung finden sollen. Einem solchen wahren Arbeitswillen allein wird es gelingen, die schwierigen Probleme der nächsten Zukunft zu lösen, und zugleich mit der ungehemmten Entwicklung aller produktiven Kräfte auch das unerläßliche Gleichgewicht im Staatshaushalte zu sichern. Der kräftigen Initiative, Unterstützung und Förderung bei dieser Tätigkeit von Seiten der Regierung wolle das hohe Haus sich unbedingt gewiß halten. (Beifall.)

Tagesneuigkeiten.

— (Die feindlichen Brüder.) Jetzt, da das Kriegsheil am Balkan ausgegraben ist und der Halbmond, von allen Seiten bedrängt, sich seiner Haut wehren muß, mutet es sehr friedlich und versöhnlich an, daß es in Deutschland ein gemeinsam verwaltetes türkisches und serbisches Konsulat gibt. Dieses Idyll besteht in Breslau. Das dortige serbische Konsulat befindet sich, da es von einem Bruder des türkischen Generalkonsuls, Oberleutnant Ludwig Przedeki, verwaltet wird, in Breslau mit dem türkischen nicht nur unter einem Dache, sondern gewissermaßen in einem Raume. In dem Privatkontor der beiden gegenwärtig von Amtswegen „feindlichen Brüder“ wirkt Dr. Steiner als gemeinschaftlicher Konsulatssekretär Serbiens und der Türkei. Da es militärische Geheimnisse in diesem Konsulat für beide Länder nicht gibt, so werden vermutlich die beiden Brüder in der nächsten Zeit beinahe der einzige Serbe und Türke sein, die sich freundschaftlich an einen Tisch setzen. Auch das einzige Stück Boden, das unbesetztes gemeinsames Gebiet der Türkei und Serbiens in diesen Tagen bildet, liegt demnach in eben jenem Kontor in Breslau.

— (Die Hochzeitsreise im Aeroplan.) Aus Kopenhagen wird geschrieben: Der dänische Flieger Ulrich Birch und seine Gattin haben in diesen Tagen einen großen Rundflug durch die dänische Provinz beendet, den sie hier am Tage ihrer Hochzeit angetreten hatten und der also ihre Hochzeitsreise darstellte. Das Paar flog zunächst nach der Stadt Holbæk im Norden der Insel Seeland; von hier aus ging die Reise über die meisten größeren Provinzorte weiter, wo das Fliegerpaar Flugvorstellungen veranstaltete. Im ganzen wurden auf dem Rundfluge zwanzig Provinzorte auf den verschiedenen Inseln und auf Jütland besucht, der große und der kleine Belt und andere dänische Wasserstraßen wiederholt überflogen und eine Strecke von über tausend Kilometer zurückgelegt. Während der ganzen Dauer dieser höchst modernen Hochzeitsreise ereignete sich auch nicht der geringste Unfall. Frau Birch wird von ihrem Manne zur Fliegerin ausgebildet werden und die erste Fliegerin Dänemarks sein.

— (Ein interessanter Erfolg des Bertillon'schen Systems.) Aus Paris wird berichtet: Durch das Bertillon'sche Identifizierungssystem durch Fingerabdrücke wurde der seltsame Fall eines Mannes, der den Platz eines anderen im Zuchthause einnahm, zutage gefördert. Als

Fenilleton.

Das Geheimnis des Lindenhofes.

Frei nach dem Englischen von Alara Rheinau.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Kann ich etwas für Sie tun?“

Ohne sie verstanden zu haben sagte die Frau, die älter aussah als die übrigen: „Gott stehe euch bei! Was tut Ihr hier?“

„Geht! geht!“ flüsterte einer der alten Männer hastig und drängte Julie nach der Türe. Diese blickte in großer Verwirrung auf Fritz, der sie ebenfalls bat, sich rasch zu entfernen.

„Es ist die alte Betty Allanson,“ sagte Fritz erklärend, als sie die Kirche verlassen hatten. „Sie ist beinahe 100 Jahre alt, fast taub und ganz kindisch.“

Als Julie in den Wagen einstieg, drehte sie sich noch einmal um und sah dieselbe alte Frau ihr nachblicken und mit warnender Gebärde ihren Arm erheben.

Dieser Vorfall gab ihr während der Heimfahrt und für den Rest des Tages viel Stoff zum Nachdenken.

Hermann Templeton hatte unter dem Einflusse eines plötzlichen Antriebes gehandelt, als er einwilligte, seine Nichte bei sich aufzunehmen. Nicht daß er günstig gegen sie gestimmt gewesen wäre — eine längst verklungene Stimme war in seinem Innern plötzlich hörbar geworden und hatte seinen Entschluß teilweise wankend gemacht. Im übrigen wußte er recht wohl, was Edith durch ihr Hierherkommen begegnen würde, und er beschloß, es einmal darauf ankommen zu lassen, wie sie das Gerede der Leute ertragen würde. Fräulein Sand hatte er in dieser Beziehung gar nicht in Betracht gezogen, und es schmerzte ihn tief, von Fritz zu hören,

daß die Folgen der bösen Meinung, die man von ihm hegte, zuerst auf sie gefallen waren.

Schon seit Jahren besuchte Hermann Templeton die Dorfkirche nicht mehr, weil er es für sehr wahrscheinlich hielt, daß er daraus ausgestoßen würde. Als die Zeit berging und das Vorurteil gegen ihn weniger auffallend wurde, ohne jedoch zu schwinden, da fühlte er dennoch, daß seine Gegenwart die Gemeinde in ihrer Andacht stören werde. Er wollte seiner Nichte durchaus nicht vorenthalten, daß gewissermaßen ein Bann auf ihm ruhe; er hatte ihr dies ja bereits durch die Mitteilungen angedeutet, daß sie im Lindenhofe nicht auf Gesellschaft rechnen dürfe. Aber er hatte nicht erwartet, daß selbst seine Nichte — denn für diese hatte man Julie offenbar gehalten — in der Öffentlichkeit unangenehme Belästigungen ausgesetzt sein würde.

Unter dem Vorwande der Ermüdung hatte sich Fräulein Butler gewigert, Julie zur Kirche zu begleiten; aber ihr Hauptgrund war die Aussicht, um diese Stunde vielleicht einmal mit ihrem Onkel allein im Hause zu sein. Sie wünschte dringend, ihn über ihre Eltern, über die Geheimnisse der Vergangenheit auszufragen, und bezweifelste nicht, daß sie dank ihrer feineren Erziehung und ihrer genauen Kenntnis des zivilisierten Lebens aus dem Onkel, den sie als einen gebildeten Landwirt betrachtete, das herauslocken würde, was sie wissen wollte.

Eine halbe Stunde später nach Juliens Entfernung verließ sie ihr Zimmer, um Herrn Templeton aufzusuchen, fand aber, daß er, seiner Gewohnheit entgegen, bereits ausgegangen war. Diese Enttäuschung und die ungewöhnliche Stille, welche in dem düsteren Hause herrschte, erregte sie aufs höchste. Es kam ihr der Gedanke, anstatt des Onkels einen der alten Diensthofen auszuforschen, die, wie sie wußte, bereits zu Lebzeiten

ihrer Mutter im Lindenhofe gewesen waren. Sie klingelte hastig und beauftragte Susanna, die Haushälterin auf ihr Zimmer zu bitten.

„Kann ich vielleicht etwas für Sie tun, Fräulein?“ fragte Susanne in sichtlich Verlegenheit; „weil —“

„Weil was?“ unterbrach Fräulein Butler sie hochmütig.

„Weil Frau Braun um diese Zeit stets auf ihrem Zimmer in der Bibel liest und nicht gerne gestört ist,“ versetzte das Mädchen.

Nicht gerne gestört ist! Die Idee einer solchen Anmaßung eines Diensthofen war so neu und unerhört für die vornehme junge Dame, daß ihr einen Augenblick die Sprache versagte.

„Wo ist ihr Zimmer? Ich werde selbst zu ihr gehen,“ sagte sie dann, noch hochmütiger als zuvor.

Susanne führte sie bis an die Tür eines kleinen Kabinetts, das an die Küche anstieß. Fräulein Butler klopfte einmal stark an und trat dann ohne weiteres ein.

Die alte Hanna saß an einem kleinen Tische; vor ihr lag geöffnet eine altfränkische Bibel. Als sie ihre Besucherin gewahrte, nahm sie hastig die Brille ab, als ob sie sich erheben wolle, sank aber sogleich wieder auf ihren Stuhl zurück.

„Bleiben Sie nur sitzen, gute Frau,“ sagte Edith Butler herablassend; „ich werde Sie nicht lange stören. Ich möchte nur einige Fragen an Sie stellen, da Sie, wie ich hörte, fast Ihr ganzes Leben auf dem Lindenhofe verbrachten.“

Es war, wie Edith sagte. Die alte Hanna war seit vielen, vielen Jahren so vollständig ihre eigene Herrin gewesen, daß der befehlende Ton und die Herablassung Fräulein Butlers sie allein schon abgestoßen hätten. Sie mußte sich große Gewalt antun, um mit der Nichte ihres Herrn in passender Weise reden zu können.

Herr Bertillon die Urkunden über einen gewissen Bretcher, der soeben eine 13monatige Zuchthausstrafe abgebußt hat, prüfte, machte er die Entdeckung, daß der Gefangene nicht Bretcher, sondern ein Mann namens Fedide sei, der bloß zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt worden war. Die Untersuchung ergab, daß die beiden Sträflinge während der Untersuchungshaft dieselbe Zelle teilten; Bretcher, der ein sehr schlauer Schwindler ist, erzählte Fedide, daß er ein reicher Mann wäre, und versprach, ihm monatlich 20 Pfund zu senden, wenn er statt seiner die 13 Monate im Zuchthause bleiben wolle, so daß er nach seiner Freilassung ein kleiner Kapitalist sein werde. Fedide willigte ein, und nachdem er die ihm zuerkannte Gefängnisstrafe von zehn Tagen abgebußt hatte, verließ Bretcher an seiner Stelle das Gefängnis, und Fedide wanderte ins Zuchthaus. Er hat natürlich keinen Heller von dem versprochenen Gelde bekommen.

— (Das Jubiläum der langen Hose.) Aus London wird berichtet: In der hiesigen Schneiderakademie wurde die heutige aus Anlaß der Eröffnung der diesjährigen Fachausstellung der sartorialen Künste der hundertste Geburtstag der langen Hose gefeiert, die noch heute die Männermode beherrscht. Im Jahre 1812 soll nach der Versicherung des offiziellen Organs der Londoner Zuschneider das erste bis zur Erde reichende Beinleid in der englischen Öffentlichkeit aufgetaucht sein und dieses Kleidungsstück hat seither trotz zeitweiliger Anfeindungen, ungesunder Reaktionsneigungen siegreich seinen Platz an den unteren Extremitäten der Männerwelt behauptet. Diese Anfeindungen scheinen, wenn den sachmännischen Historiographen dieses Jubiläums Glauben geschenkt werden kann, gleich zu Beginn der neuen Mode in England sehr heftig gewesen zu sein, und der Herzog von Wellington, damals noch Marquis, der auch den Mut besaß, mit dem neuen Gewandungsstück angetan seinen Klub zu besuchen, soll sich infolge der schroff ablehnenden Haltung seiner Klubgenossen sogar genötigt gesehen haben, schleunigst den Rückzug anzutreten. Uppringlich wurde das Beinleid unten eng getragen und mit sogenannten „Strupfen“ oder Lederriemen am Stiefelanschnitt zwischen Sohle und Haken befestigt. Später wurde die „Glockenform“ am Fußende sehr beliebt, und seit vielen Jahrzehnten pendelt die Mode zwischen enger und weiter Beinleidform hin und her.

— (Der „Hund, den man diesen Winter trägt“.) In den späten Nachmittagsstunden sind jetzt die Hundehändler zahlreich auf den Boulevards, den Champs-Élysées und besonders auf der Rue de la Paix in Paris vertreten: die Damen wählen nunmehr den „Hund, den man diesen Winter trägt.“ Es sind, wie schon in früheren Jahren, die kleinen Hunde, die als die unbestrittenen Lieblinge der Modewelt gelten müssen. Die Zwergspitze und die niedlichen Yorkshire-Terriers erfreuen sich nach wie vor der allgemeinen Gunst, und man kauft viel mehr kleine Hunde als große. Die feinen kleinen japanischen und chinesischen Hunde finden stets ihre Abnehmer. Schwerer sind schon die Bulldoggen zu verkaufen, die die Lieblinge der Amerikanerinnen bleiben. Besonders sind französische Bulldoggen gesucht, aber ihre Zahl nimmt ab und man versucht gegenwärtig wieder eine bessere Aufzucht zu erzielen. Zur Verbesserung der Luxus-Hunderrassen hat sich soeben eine neue Vereinigung gebildet, der „Klub des Luxushundes“, dem die vornehmsten Hundeliebhaber der Pariser Gesellschaft angehören. Der Klub will all seine Mittel daransetzen, um die Mode der kleinen Hunde lebendig zu erhalten. Einige seiner Mitglieder besitzen wundervolle Sammlungen der schönsten japanischen und chinesischen Hunde, der feinsten Terriers

„Man hat Ihnen richtig berichtet,“ sagte sie, die Augen auf die Bibel heftend, entschlossen, sie nicht wieder zu dem Gesichte zu erheben, das sie so gewaltsam an die unglückseligen Ereignisse vergangener Jahre erinnerte.

„Sie erinnern sich natürlich meiner Mutter noch sehr wohl?“ fragte Fräulein Butler weiter. „Wurde sie hier getraut?“

Hanna bedeckte ihr Gesicht mit den weissen Händen und wiegte ihren Körper in großer Aufregung hin und her. Endlich rief sie aus: „Wehe, wehe der Stunde, die Sie unter dieses Dach führte, wenn Sie kamen um Fragen zu stellen! Gehen Sie auf Ihr Zimmer zurück und seien Sie froh, daß ich Ihnen nicht antworten kann und darf. Und um alles in der Welt fragen Sie Ihren Onkel nicht, wonach Sie mich gefragt! Gehen Sie! Gehen Sie!“

Ediths Augen sprühten Feuer; nie zuvor hatte jemand in diesem Tone mit ihr zu sprechen gewagt. „Ich verstehe dies nicht,“ sagte sie; „ich habe ein Recht, Aufklärung zu verlangen, und werde mich natürlich deshalb an meinen Onkel wenden. Ihre unverschämte Weigerung, mir Auskunft zu geben, soll er ebenfalls erfahren.“

„Bleiben Sie!“ kreischte die Alte fast auf, als sich Edith der Türe näherte; „tun Sie nur dies nicht! Herrmann Templeton ist gut und edel; er kann sonst sein wie ein Lamm, aber auch wild und fürchterlich, wenn man ihn reizt! Hören Sie auf meinen Rat! Sprechen Sie von all diesem kein Wort mit ihm. Von mir soll er nie erfahren, was heute zwischen uns vorgefallen ist.“

Fräulein Butler warf ihr als einzige Antwort einen verächtlichen Blick zu und rauschte aus dem Zimmer.

und Affenpinscher, von denen das Stück bis zu 6000 Franken wert ist. Unter den großen Hunden sind die deutschen Schäferhunde die beliebtesten. Neben ihnen werden auch russische Windhunde und Collies gekauft.

— (Die neueste Mode im gedeckten Tisch.) England war bis vor kurzem das klassische Land der eleganten Tafeldekoration; in der neuesten Zeit aber fängt man an, sich von dem strengen Regalkodex der Briten zu emanzipieren, und die Französin entfaltet ihren feinen Geschmack, um auch in diesen althergebrachten Formen Neues zu bieten. So hat sie in der neuesten Mode mit dem Tischtuch gebrochen, das doch bisher die unerlässliche Grundlage jeder feinen Tafeldekoration war. Bei den kleineren Mahlzeiten des Tages werden Bestecke und Teller auf kleine mit Spitzen besetzte Servietten gestellt; die Mitte des Tisches nimmt ein gesticktes Milieu ein, auf dem der Fruchtkorb oder Blumen arrangiert sind. Die silbernen Schmuckstücke der Tafel werden in Blumen und Laub eingebettet und eine besondere Feinesse ist es, den natürlichen Blumenschmuck mit dem Blumenkranz des Services in Übereinstimmung zu bringen. Das eleganteste Geschirr ist Porzellan, und zwar das aus den sächsischen Staatsmanufakturen, in dem die alten Formen und Muster der Rokokozeit genau nachgeahmt sind. Der gedeckte Tisch von heute muß eine fein abgestimmte Farbenharmonie in Rosa und Weiß oder in Gelb und Weiß sein und diese koloristischen Töne baden sich im hellen Glanz einer elektrischen Kerzenbeleuchtung, bei der die Leitungsdrahte geschickt verborgen sind.

— (Die Juwelen werden teurer.) Aus London wird geschrieben: Eine merkwürdige Preissteigerung macht sich gegenwärtig in der ganzen Edelsteinbranche geltend. Die Diamanten werden teurer und auch die Preise für farbige Steine gehen beständig in die Höhe. Im Laufe dieses Monats allein sind Diamanten um 15 Prozent im Werte gestiegen. Die Edelsteinminen sind kaum mehr imstande, der ungeheuren Nachfrage entgegenzukommen. Am stärksten ist der Edelsteinkonsum in den Vereinigten Staaten von Amerika, da es dort weniger Familienjuwelen gibt als in Europa und die reich gewordenen Farmer und Industriellen großen Wert darauf legen, ihre diversen Gattinnen und Töchter mit wahren Preziosenmassen zu behängen. Im Laufe der letzten zehn Jahre sind die Diamantpreise annähernd um das Dreifache gestiegen. Ein geschmackvoller in Platin gefaßter Verlobungsring, der noch vor drei Jahren um etwa 1000 Kronen zu haben war, kostet heute bereits 2000 bis 2500 Kronen. Die ständigen Preissteigerungen bei den Diamanten haben die farbigen Steine und die Perlen wieder in Mode gebracht. Saphire sind um 50 Prozent teurer geworden, Perlen erzielen geradezu exorbitante Preise.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

* (Autorisationsprüfung für Versicherungstechniker.) Die im Ministerium des Innern bestellte Prüfungskommission wird die Prüfung von Kandidaten, welche die Autorisation als Versicherungstechniker anstreben, Ende November l. J. vornehmen. Bewerber um Zulassung zur Ablegung der Prüfung in diesem Termine haben ihre gehörig gestempelten und instruierten Gesuche bis längstens 16. November beim k. k. Ministerium des Innern einzureichen. Die Gesuche sind gemäß § 3 der zitierten Verordnung zu instruieren: 1.) mit dem Heimatschein oder einem sonstigen Nachweise der österreichischen Staatsbürgerschaft; 2.) mit dem Nachweise der Eigenberechtigung (Tauf- und Geburtschein, eventuell

Templeton befand sich leider in einer sehr unglücklichen Gemütsverfassung, als seine Nichte ihn am Nachmittag, während Julie spazieren ging, im Bibliothekszimmer aufsuchte und um eine Unterredung bat. Er hatte die Möglichkeit in Betracht gezogen, daß sie nach den Vorgängen der Vergangenheit forschen würde; gerade die Tatsache, daß sie auf den Lindenhof zu kommen wünschte, hatte ihm bewiesen, daß ihr Großvater sie darüber im unklaren gelassen; jetzt sollte sie von ihm erfahren, daß er nicht geneigt sei, ihr Rede zu stehen. Hannas Warnung hatte doch einen gewissen Eindruck auf Edith gemacht; denn sie hielt es für geraten, nicht sogleich mit einer direkten Frage herauszurücken.

Nach besten Kräften die Liebenswürdige spielend, bewunderte sie das hübsche Gemach, besichtigte aufs genaueste den Inhalt der Bücherregale und verweilte am Fenster, als ob die Landschaft sie unwiderstehlich anzöge.

Während dieser Zeit empfand Templeton klar, daß ihm nur die Anwesenheit Fräulein Sands die seiner Nichte erträglich mache. Für ihn lag etwas Schreckliches in dem Ausdruck ihrer Augen; er fühlte sich sehr unbehaglich in ihrer Gegenwart, ein Umstand, der Fräulein Butler nicht entging. Mit ihrer kühlen Selbstbeherrschung war sie sehr im Vorteil vor dem Onkel; sie vertraute auf ihren Takt und ihre Überlegenheit, um zum Ziele zu gelangen.

„Ich habe Ihnen noch kaum gedankt, Onkel,“ sagte sie, „für die Erlaubnis hierherkommen zu dürfen, wo alles so großes Interesse für mich besitzt.“

„Ich freue mich zu hören, daß Sie diesen Ort interessant finden,“ versetzte Templeton in kaltem Tone, der sie etwas verblüffte.

„Es könnte ja kaum anders sein, Onkel; aber ich weiß noch so wenig von der Vergangenheit, daß die Ge-

Großjährigkeitserklärung); 3.) mit einem von der Ortspolizeibehörde ausgestellten Sittenzeugnis; 4.) mit einem Zeugnis über die Absolvierung einer Mittelschule; 5.) mit dem Nachweise, daß der Zulassungswerber an einer Hochschule Vorlesungen über höhere Mathematik gehört hat; 6.) mit glaubwürdigen Bestätigungen über den Umstand, daß der Bewerber sich selbstständig oder in einem öffentlichen Amte oder im Dienste eines Versicherungsinstitutes mit der Ausführung versicherungstechnischer Arbeiten beschäftigt hat sowie über die Dauer dieser Beschäftigung. — Die Bestimmung der Prüfungstage für die einzelnen zur Prüfung zugelassenen Kandidaten erfolgt durch den Vorsitzenden der Prüfungskommission.

— (Erhöhung der Tragfähigkeit bei offenen Eisenbahnwagen.) Behufs Förderung und Erreichung einer klag- und anstandslosen Abwicklung des Herbstverkehrs hat die Staatsbahnenverwaltung nunmehr außer den gedeckten Wagen auch bei offenen hochbordigen und bordlosen Staatsbahnwagen, deren Konstruktion eine Erhöhung der Belastung zuließ, das sind die Wagen der Serien 7rb, 7kg, 7hn und 7hg, die dermalen festgesetzte Tragfähigkeit auf 16.400 Kilogramm erhöht, wobei jedoch das angeschriebene Ladegewicht keine Änderung erfährt. Da die angeführten Wagen serien bis zur angegebenen Gewichtsgrenze beladen werden können, kann durch intensive und rationelle Ausnutzung der gesteigerten Belastungsfähigkeit seitens des verfrachtenden Publikums eine Herabminderung der Bedarfszahl genannter Wagen erzielt werden, was wesentlich zur Hintanhaltung einer eventuellen Wagennot beizutragen geeignet ist. Im eigenen Interesse der Verfrachter liegt es daher, von der erhöhten Tragfähigkeit der Wagen ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

— (Eine Erklärung des Österreichischen Roten Kreuzes.) Auf verschiedene Anfragen, die anlässlich der Sammlungen des Österreichischen Roten Kreuzes für die Hilfeleistung auf den Kriegsschauplätzen an die Bundesleitung in Wien gelangt sind, wird die große Öffentlichkeit gebeten zur Kenntnis zu nehmen, daß die erste Hilfsaktion der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze der Türkei gegolten hat. Dies geschah zunächst deshalb, weil der Ottomanische Rote Halbmond sich am frühesten an die Bundesleitung mit der Bitte um Beschaffung von Sanitätsmaterial gewendet hat. Der Rote Halbmond wollte die Anschaffungskosten dieser Sendung per 5600 K selbst tragen; das Österreichische Rote Kreuz lehnte jedoch unter Hinweis auf seine internationale Mission jeden Kostenersatz ab und erklärte sich außerdem bereit, auch weiteren Wünschen des Ottomanischen Roten Halbmondes nach Möglichkeit nachzukommen. Bis nun ist auf dieses Anerbieten der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze keine weitere Anforderung der kaiserlich-ottomanischen Regierung oder des Ottomanischen Roten Halbmondes erfolgt. Die Absendung eines Feldspitales mit Ärzten, Pflegepersonal, Sanitätsmaterial usw. nach Montenegro mußte im Sinne der internationalen Bestimmung des Österreichischen Roten Kreuzes durchgeführt werden, und zwar mit aller Beschleunigung, da die montenegrinische Regierung ihren dringenden Appell um eine solche Hilfeleistung eingehend begründet hatte. Nach Bulgarien werden in den nächsten Tagen Ärzte, Pflegerinnen und Sanitätsmaterial abgehen. Auch diese Hilfeleistung geschieht über ausdrückliche Bitte der bulgarischen Regierung. — Schließlich sei noch erwähnt, daß die Roten Kreuzgesellschaften aller Länder immer nur dann eine Hilfsaktion einleiten, wenn eine solche von der Regierung eines kriegführenden Staates als wünschenswert bezeichnet wird.

gentwart mich in Verwirrung bringt. Die Familie meines Vaters hat mich von sich gestoßen; von derjenigen meiner Mutter selbst weiß ich — nichts. Hier, wo sie lebte — vielleicht auch starb — hier sehne ich mich, alles zu erfahren.“

„Dieser Wunsch ist ein natürlicher,“ sagte der andere, etwas befänstigt. „Um Ihre Willen, Edith, bedauere ich, daß es meine peinliche Pflicht ist, Ihnen zu befehlen, nie in diese Angelegenheiten eindringen — nie mehr erfahren zu wollen, als Sie bereits wissen. Ich sage ‚befehlen‘, weil ich genau verstanden werden möchte. Ich war auf Ihre Frage vorbereitet; aber sie darf nie mehr wiederholt werden. Über jedes andere Thema werde ich bereitwillig mit Ihnen sprechen.“

„Kein anderes Thema kann mich hier interessieren,“ sagte Edith. „Dies ist kein Heim für mich, wenn man mir die Privilegien eines solchen, wozu vor allem die Erinnerungen der Vergangenheit gehören, wehrt.“

„Hätte ich nicht Ihr eigenes Interesse bei meiner Weigerung im Auge, so könnten Sie mich eines Mangels an Rücksicht bezüglich Ihrer Wünsche beschuldigen. Glauben Sie mir, Sie werden glücklicher sein, wenn Sie im unklaren bleiben.“

„Ich bin kein Kind, dem man seine Vorschriften macht,“ entgegnete Edith entrüstet. „Geben Sie mir wenigstens so viel Aufschluß, daß ich die Vernünftigkeit des eben Gesagten einsehen kann.“

„Auch das kann ich nicht tun,“ versetzte der Onkel. „Sie haben so viele Jahre in Unkenntnis der Vergangenheit gelebt, und welches auch die Fehler Ihrer Erziehung waren, so hoffte ich doch, daß das von Ihrem Großvater verfolgte System Sie wenigstens Gehorsam gelehrt hätte.“

(Fortsetzung folgt.)

— (Das Abgeordnetenhaus) setzte gestern die erste Lesung des Staatsvoranschlags fort. Es sprachen die Abgeordneten Hummer, Dr. Jäger, Dr. Lewickij und Dr. Grandi, worauf die Verhandlung abgebrochen und die Beratung der Dringlichkeitsanträge, betreffend die Revision des Grundsteuerkatasters und Rückzahlung von Vorschüssen an Weinbauer, fortgesetzt wurde. — Nächste Sitzung Montag um 3 Uhr nachmittags.

— (Erhöhung des Zinsfußes.) Die Oesterreichisch-Ungarische Bank hat den Bankzinsfuß um 1/2 % erhöht und es wird daher von heute an für den Eskompt von Wechseln, Warrants und Effekten der Zinsfuß von 5 1/2 Prozent, für Darlehen auf Staatsrenten, Salinenscheine, ungarische Tresorscheine, ungarische Staatskassenscheine und Pfandbriefe der Oesterreichisch-Ungarischen Bank der Satz von 6 Prozent und auf andere Wertpapiere von 6 1/2 Prozent gelten.

— (Verwendung von Buchenholz als Schwellenmaterial bei den Oesterreichischen Staatsbahnen.) Nach Zeitungsberichten ist in Interessentenkreisen vielfach die Meinung verbreitet, daß das Buchenholz als Schwellenmaterial von einer weiteren Verwendung im Bereiche der Staatseisenbahnverwaltung künftighin ausgeschlossen werden solle. Allerdings wurde bei der vor kurzem erfolgten Vergebung des Bedarfes an hölzernen Oberbau-Schwellen pro 1913 nur eine verhältnismäßig geringe Menge Buchenschwellen bestellt. Dies geschah aber lediglich aus dem Grunde, weil der nächstjährige Bedarf an Buchenschwellen durch frühere (mehrjährige) Abschlässe zum großen Teile bereits gedeckt ist und weil die neuer angebotenen Preise für Buchenschwellen gegenüber jenen für Schwellen aus anderen Holzgattungen mit Rücksicht auf die Wertigkeit (Verwendungsdauer) des Buchenholzes unverhältnismäßig hoch waren. Eine prinzipielle Ausschließung der Buchenschwellen für die Zukunft ist jedoch nicht beabsichtigt.

— (Vortrag.) Am Mittwoch abends hielt Herr Pfarrer Dr. D. Hegemann im evangelischen Gemeinde-saale einen Vortrag über die Kulturzustände der jetzt kriegführenden Balkanstaaten, mit besonderer Berücksichtigung Bulgariens und der Türkei. Herr Dr. Hegemann, der im verflossenen Sommer die genannten Länder bereist hatte, entwarf ein anschauliches Bild und verpflichtete die kleine Zuhörerschaft zu aufrichtigem Danke. — Die anregenden Vortragsabende finden ein- bis zweimal im Monate, stets an theaterfreien Tagen statt. Der Zeitpunkt sowie das Thema des nächsten Vortragsabends wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

— (Evangelische Kirche.) Morgen vormittags um 10 Uhr gelangen zur Aufführung: 1.) Händel G. Fr. (1685—1759): Sarabande; 2.) Tartini G. (1692 bis 1770): „Andante cantabile“ für Viola mit Orgelbegleitung.

— (Platzmusk.) Programm für morgen um halb 12 Uhr vormittags (Sternallee): 1.) Meyerbeer: Krönungsmarsch aus der Oper „Der Prophet“. 2.) Nietsch: Spanische Ouvertüre „Certamen National“. 3.) L. Fall: „Brüderlein fein“, Walzer. 4.) Leoncavallo: Tonbilder aus der Oper „Der Bajazzo“. 5.) Massenet: „Angelus“. 6.) Komzak: „Für lustige Leute“, Potpourri.

— (Die Musikkapelle der freiwilligen Feuerweh- und Rettungsgesellschaft in Krainburg) hält am 27. d. um 7 Uhr abends im Gasthause der Frau Maria Mayr ihre jährliche Vollversammlung ab, bei welcher Gelegenheit ein Konzert unter Leitung des Vereinsdirigenten und Kapellmeisters, Herrn Arnold Wlajsa, stattfindet.

— (Fahrordnung.) Die Winterausgabe der Fahrordnung für den Personenverkehr auf den Eisenbahnen der Oesterreichischen Alpenländer mit den Anschlüssen nach Italien, 43. Jahrgang (Verlag von Ferd. von Kleinmayr in Klagenfurt) ist jeben erschienen. Preis nur 36 h. Dieser Fahrplan mit seiner übersichtlichen Eisenbahnkarte eignet sich sehr für den Verkehr auf den alpenländischen Eisenbahnen.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 13. bis 19. d. M. kamen in Laibach 19 Kinder zur Welt (24,70 pro Mille), darunter 1 Totgeburt; dagegen starben 18 Personen (23,40 pro Mille). Von den Verstorbenen waren 7 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen betrug somit 9,10 pro Mille. Es starben an Tuberkulose 1 (ortsfremd), infolge Schlagflusses 1, an verschiedenen Krankheiten 16 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 11 Ortsfremde (61,11 %) und 14 Personen aus Anstalten (77,78 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Typhus 1, Trachom 2.

* (Blitzschlag.) Während des gestrigen abends niedergegangenen Gewitters schlug gegen 6 Uhr der Blitz ins Treosche Haus in der Krantgasse, zertrümmerte fast alle Dachziegel, fuhr in die Wohnräume, beschädigte die Zimmerdecken sowie die Wasserleitung und richtete hierdurch einen großen Schaden an.

— (Brandlegung.) Am 12. d. M. nachts kam in der isoliert stehenden, 20fenstrigen Getreidegarbe des Besitzers Andreas Maček in Oberfeld, Bezirk Krainburg, ein Feuer zum Ausbruche, dem die Hälfte der Garbe samt dem darin befindlichen Heu zum Opfer fiel, während die zweite Hälfte durch die rasch herbeigeeilten Ortsbewohner gerettet werden konnte. Das Feuer dürfte gelegt worden sein. Der Schaden beträgt 1200 K.

— (Wegen einer Schneidfeder.) Vor einigen Tagen saßen in einem Gasthause in Gorjuse, Gerichtsbezirk Radmannsdorf, mehrere Ortsburtschen, unter denen sich auch die Besitzersöhne Rudolf Zupan und Franz Strgar

befanden. Strgar trug auf seinem Hute eine Schneidfeder, was den Anlaß zu einer Stänkerei gab. Als sich die Burtschen gegen Abend auf den Heimweg begaben, wollte Zupan dem Strgar die Schneidfeder vom Hute reißen und bedrohte ihn gleichzeitig mit einem offenen Taschenmesser. Als der Vater des Bedrohten sah, daß sich sein Sohn in Gefahr befand, kam er herbeigeeilt und ver setzte dem Zupan mit einem starken Holzküttel mehrere wuchtige Hiebe auf den Kopf. Zupan stürzte zu Boden und blieb bewußtlos liegen. Erst nach mehreren Stunden kam er wieder zu sich und schleppte sich mühsam nach Hause.

— (Totschlag.) Am 20. d. M. abends zechten in einem Gasthause in Wirtschendorf mehrere Eisenbahnbauarbeiter. Gegen 7 Uhr abends verließ der Arbeiter Johann Dezelan das Gasthaus. Vor diesem bemerkte er mehrere mit Holzkütteln und Wagenschwengeln bewaffnete Männer, unter ihnen auch Josef Brzin aus Seiten-dorf. Letzterer ging sofort und ohne jeden Grund auf Dezelan los und führte gegen ihn zwei Hiebe, so daß Dezelan aus Furcht ins Gasthaus zurückwich. Der Gastwirt Sustersic eilte darauf mit mehreren Gästen vors Gasthaus, wo zwischen beiden Parteien ein heftiger Streit entstand. Als der Arbeiter Alois Sasek bemerkte, daß Leskovic ein offenes Messer in der Hand hatte, erfaßte er einen Wagenschwengel und ver setzte mit diesem dem Leskovic einen so wuchtigen Hieb auf den Kopf, daß der Getroffene zu Boden sank und bewußtlos liegen blieb. Man überführte ihn ins Spital der Barmherzigen Brüder nach Randia, wo er am 22. d. M. starb. Der Täter befindet sich bereits in Haft.

* (Wegen öffentlicher Gewalttätigkeit verhaftet.) Am 20. d. M. wurde der 1880 in Grünau geborene Maschinenschlosser Rudolf Planinc nach einer achtmonatlichen, wegen öffentlicher Gewalttätigkeit verübten Kerkerstrafe entlassen. Der dem Trunke ergebene Mann hielt sich in einem Einkehrgasthause in der Bahnhofgasse auf. Als er am Donnerstag nachmittags im Gastzimmer die Gäste belästigte, wurde ein Sicherheitswachmann herbeigerufen. Da sich Planinc nicht legitimieren wollte, kündigte ihm der Wachmann die Verhaftung an. Nun entstand zwischen beiden ein Ringen, in dem der Wachmann unterlegen wäre, wenn ihm nicht ein Gast Hilfe geleistet hätte. Hierauf wurde Planinc geschlossen und mit dem Zellenwagen in den Arrest abgeführt. — Ebenfalls wegen öffentlicher Gewalttätigkeit wurde der 25-jährige Knecht Franz Zagar aus Jagdort, ein schon siebenmal abgestraftes Individuum, verhaftet. Als er am Donnerstag nachmittags einen Lastwagen durch die Römer- und die Emonastrafe lenkte, schaltete er mit der Peitsche derart, daß ein Sicherheitswachmann einstritt. Der etwas angeheiterte Bursche aber beschimpfte ihn und bedrohte ihn mit Mißhandlung. Weil er zudem sein Rationale nicht angeben wollte, wurde er verhaftet. Nun sprang er vom Wagen und ergriff die Flucht, wandte sich aber blüh schnell um, packte den Sicherheitswachmann und biß ihn wütend unter die rechte Wange, wodurch er ihn bedeutend verletzte. Als Zagar endlich geschlossen abgeführt wurde, warf er sich auf dem Auerspergplatze zu Boden und schlug mit Armen und Beinen um sich. Erst als Sulkurs kam, konnte der Verhaftete mit dem bereitgestellten Zellenwagen abgeführt werden. Um den Rohling vor den aufgebrachten Passanten zu schützen, hatten ihn die Sicherheitsorgane zuvor in eine Hauslaube am Jurciöplatze getragen. Beide gewalttätigen Burschen wurden gestern dem Landesgerichte eingeliefert.

* (Entwischener Zwängling.) Diefertage ist der beim Bau der Josefskirche in der Elisabethstraße beschäftigte 24 Jahre alte Zwängling Egidius Carl entwischen und hat die Pelerine eines Maurers mitgenommen.

* (Arbeitertransporte.) Am Mittwoch gingen zehn Kroaten nach Amerika und 63 Wazedonier nach Gottschee ab. Aus Amerika sind 90 Kroaten zurückgekehrt.

* (Verhafteter Dieb.) Gestern vormittags wurde der 1881 in Jama bei Tolmein geborene Tagelöhner Johann Pavsic verhaftet, weil er dringend verdächtig ist, der Besitzerin Agnes Cic am Karolinengrunde ein Ochsen-einspannzeug und eine Blechanne gestohlen zu haben. Die Polizei lieferte den schon zehnmal wegen Diebstahles und Betruges abgestraften Burschen dem zuständigen Gerichte ein.

* (Fahrraddiebstahl.) Diefertage wurde auf der Wiener Straße neuerdings ein Fahrrad mit Rücktrittsbremse, Freilauf und roten Griffen, Fabriknummer 34.937, entführt.

* (Verloren.) Eine goldene Offizierskette, ein Geldtäschchen mit 6 K, eine silberne Damenuhr, eine Zwanzigkronennote und eine Handtasche mit 23 K.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Aus der slovenischen Theaterkanzlei.) Heute werden auf Verlangen der geraden Abonnenten Courtelines Tragikomödie „Boubouroche“ und Blodets einaktige Oper „V vodnjaku“ („Im Brunnen“) wiederholt werden. Bei der Vorstellung wirkt das Orchester der „Slovenska Filharmonija“ mit, das in den Pausen Smetanas Ouvertüre zur Oper „Der Kuß“ und Strauß' Walzer „Bei uns zu Hause“ zum Vortrage bringen wird. — Morgen nachmittags um 3 Uhr geht außer Abonnement (für Logen gerader Tag) als erste dies-jährige Kindervorstellung das Märchenstück „Sneewittchen“ in Szene, abends gelangt außer Abonnement (für Logen ungerader Tag) Wagners große Oper „Beñi mornar“ („Der fliegende Holländer“) zur Aufführung. — Dienstag wird zum erstenmale auf der slovenischen

Bühne Molnars dreiaktiges Stück „Brag“ („Der Teufel“) gegeben werden. — Nach dem Muster des Ugramer Theaters wird es die Laibacher slovenische Bühne schon in der ersten Novemberwoche mit sogenannten Kronenvorstellungen versuchen, bei denen der höchste Eintrittspreis eine Krone beträgt. Mit November gelangen schließlich auch die angekindigten Volks- und Studenten-vorstellungen zur Durchführung, die angesichts der Anfangsschwierigkeiten nicht schon sofort im ersten Monate stattfinden konnten.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Heute gelangt langjähriger Pause Goethes Tragödie „Faust“ zur Aufführung. Spielleiter Karl Grune hat das grandiose Werk auf das Sorgfältigste inszeniert. — Sonntag wird zum erstenmale die erfolgreiche Operettenneuheit „Der Frauenfresser“ als Nachmittagsvorstellung bei ermäßigten Preisen gegeben. Beginn um 3 Uhr. Abends um halb 8 Uhr geht die beliebte Operette „Der Graf von Luxemburg“ von Franz Lehár in Szene. In den Hauptpartien sind Frä. Kramer (Angele) und Herr Hilde (Graf von Luxemburg) beschäftigt. Die übrigen Partien liegen in den Händen der Damen Trandafir und Falkenstein sowie der Herren Berko und Herbst. — Weiterer Spielplan: Dienstag: „Der dunkle Punkt“, Lustspiel von Gustav Kadelburg und Rudolf Presber; Donnerstag: „Waldmeister“, Operette von Johann Strauß; Freitag: um 3 Uhr nachmittags: „Flachsmann als Erzieher“, Komödie von Otto Ernst; um halb 8 Uhr abends: „Alt-Wien“, Operettenneuheit von Gustav Kadelburg, Musik von Josef Lanner; Samstag: „Die fünf Frankfurter“, Lustspiel von Karl Köppler; Sonntag: um 3 Uhr nachmittags: „Der dunkle Punkt“, um halb 8 Uhr abends: „Alt-Wien“.

— (Künstlerstipendien.) Behufs Gewährung von Stipendien an talentierte Künstler, welche der Mittel zu ihrer Fortbildung entbehren, werden jene Künstler aus dem Bereiche der bildenden Künste aus den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern, die auf Zuwendung eines Stipendiums Anspruch erheben, aufgefordert, ihre Gesuche bei den betreffenden politischen Landesstellen (Statthaltereien, Landesregierungen), und zwar längstens bis 15. Jänner 1913, zu überreichen. Berücksichtigung können unter Ausschluß aller Kunstschüler und Kunsthandwerker nur selbstständig schaffende Künstler finden. Die Gesuche haben zu enthalten: 1.) die Darlegung des Bildungsganges und der persönlichen Verhältnisse (Geburts- und Heimatort, Alter, Stand, Wohnsitz, Vermögensverhältnisse) des Bewerber; 2.) die Angabe der Art und Weise, in welcher der Bewerber vom dem Stipendium zum Zwecke seiner weiteren Ausbildung Gebrauch machen will; 3.) als Beilage Kunstproben (selbstständig geschaffene Arbeiten) des Gesuchstellers, von denen jede einzelne mit dessen Namen speziell zu bezeichnen ist, und 4.) ein Verzeichnis der beigegebenen Arbeiten nach Zahl und Art derselben. — Gesuche, die nach dem angegebenen Termine (15. Jänner 1913) eingebracht werden, sowie nicht ordnungsmäßig verfaßte Gesuche werden nicht in Behandlung genommen.

— (Entdeckung eines neuen Bibelfodex.) Dem Britischen Museum ist es gelungen, in Ägypten Teile eines Bibelfodex zu erwerben. Nach dem Urteile der zuständigen Fachbehörden ist der neugefundene Fodex älter als der Codex Vaticanus, der Codex Sinaiticus (Tischendorf) und der Codex Alexandrinus. Trotzdem aber dürfte nach der Meinung des Freiherrn D. v. Schleinitz, die er in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ ausspricht, das Manuskript nicht früher als in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts nach Christus zu setzen sein. Der Band besteht aus 109 Blättern und enthält Teile des Deuteronomiums, das ganze Buch Jonas sowie die vollständige Apostelgeschichte.

— („Ariadne auf Naxos“) von Richard Strauß, deren Uraufführung in Stuttgart bevorsteht, weist hinsichtlich der Instrumentation einige Neuerungen auf. Besonders bemerkenswert ist die Verwendung des Klaviers sowie des Schiedmayer-Meisterharmoniums „Dominator“, eines besonders für die Ausgestaltung der Orchesterwirkungen gebauten Tasteninstrumentes. Auf Wunsch von Richard Strauß wird Paul Schmidt, Organist an der Berliner Auserstehungskirche, das neue Instrument bei der Stuttgarter Premiere spielen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Der Krieg auf dem Balkan.

Rjeka, 25. Oktober. Gestern eröffnete General Martinović mit der Südarmerie von drei Seiten das Feuer gegen Tarabos. Besonders heftig war die Kanonade vom Berge Murčan, der vor wenigen Tagen genommen worden war. Die Türken erwiderten aus 22 Geschützen. Nach zweistündigem Feuer wurden die türkischen Geschütze auf dem höchsten Punkte des Tarabos zum Schweigen gebracht, worauf die montenegrinischen Truppen zum Angriffe auf die türkischen Positionen schritten. Gegen früh wurden die Türken, durch die fortwährenden Angriffe ermüdet, gezwungen, die höchsten Stellen auf dem Tarabos zu verlassen und niedrigere Positionen aufzusuchen. General Martinović forderte den Feind auf, sich zu ergeben, da Skutari von allen Seiten umzingelt sei und ein weiteres Blutvergießen nutzlos und sündhaft wäre.

Cetinje, 24. Oktober. In hiesigen Regierungskreisen wird festgestellt, daß die Meldungen, wonach die Montenegro-Dum-Dum-Geschosse verwenden, ebenso un-

wahr seien, wie die Behauptung, daß sie Grausamkeiten gegen den Feind verübt hätten. Die türkischen Kriegsgefangenen haben im Gegenteil der montenegrinischen Regierung schriftlich den Dank für die ritterliche Behandlung ausgesprochen. Von maßgebender Stelle wird ferner erklärt, daß, soweit es von Montenegro abhängt, der freie Schiffsverkehr und die kaufmännischen Interessen ausreichenden Schutz fänden.

Belgrad, 25. Oktober. Die Schlacht bei Kumanovo begann, dem offiziellen Bericht zufolge, in der Nacht vom 23. auf den 24. d. M. und dauerte gestern den ganzen Tag bis abends an. Die Stärke der türkischen Truppen wird auf 25.000 Mann geschätzt. Trotz des völlig bestrichenen Gefechtsfeldes ging die serbische Infanterie mit einem Bajonetangriff gegen die türkischen Schanzen vor; es kam wiederholt zum Handgemenge. Besonders erfolgreich griff die serbische Artillerie ein, sie vernichtete drei türkische Eskadronen. Der Verlust auf beiden Seiten ist groß. Die Türken sollen 5000 Mann verloren haben. Der Kronprinz leitete den Kampf mit seinem Stabe in unmittelbarer Nähe der Feuerlinie. Auch der König erschien mit dem Generalfstab auf dem Gefechtsfelde. Der Geist der serbischen Truppen ist vortrefflich. Die Bedeutung der Schlacht bei Kumanovo liegt darin, daß Ustüb von der türkischen Armee nur mehr von einer einzigen Position aus verteidigt werden kann.

Belgrad, 25. Oktober. Wie offiziell aus Pristina gemeldet wird, wurde bei dem am 23. d. M. erfolgten Einzug dem Kommandanten der dritten serbischen Armee von der Bevölkerung ein begeisterter Empfang bereitet. In einer Ansprache an die Notabeln erklärte der serbische General, daß die serbische Armee für alle ohne Unterschied der Nation Freiheit und Geseßlichkeit bringe. Jedem serbischen Untertan werde die vollste Freiheit zugesichert. Die serbischen Truppen wurden mit den Rufen: Hoch König Peter! Hoch Serbien! begrüßt.

Konstantinopel, 24. Oktober. (11 Uhr abends.) Wie abends auf Grund einer Information aus militärischer Quelle verlautet, hat sich die Stellung der Türken in Kirkilisse merklich gebessert.

Die weiteren telegraphischen Nachrichten befinden sich auf Seite 2361.

Serravallo's
China-Wein mit Eisen
 Hygienische Ausstellung Wien 1906:
 Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.



Appetitregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für **Rekonvaleszenten** und **Blutarme** von **ärztlichen Autoritäten** bestens empfohlen. **Vorzüglicher Geschmack.**
 Vielfach prämiert. Über 6000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

(6071) 52-44

Mit 1. November 1912
beginnt ein neues Abonnement auf die **Laibacher Zeitung.**

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Laibach, abgeholt:	
ganzjährig . . .	30 K — h	ganzjährig . . .	22 K — h
halbjährig . . .	15 > — >	halbjährig . . .	11 > — >
vierteljährig . . .	7 > 50 >	vierteljährig . . .	5 > 50 >
monatlich . . .	2 > 50 >	monatlich . . .	1 > 85 >

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen mehr.

Die P. T. Abonnenten werden höflichst gebeten, den Pränumerationsbetrag für die «Laib. Zeitung» stets rechtzeitig und in vorhinein zu entrichten, da sonst die Zusendung ohne weiteres eingestellt wird. An jedem Samstag ist der ganzen Auflage unseres Blattes ein «Illustriertes Unterhaltungsblatt», achtsseitig, ohne Änderung der Bezugsbedingungen, angeschlossen, worauf wir die P. T. Leser besonders aufmerksam machen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Ein guter Rat soll ja immer willkommen sein, wie man sagt. Nun, hier ist ein solcher Rat: Nehmen Sie ein paar Schachteln Fays echte Sodener Mineral-Pastillen mit auf jede Reise. Sie wissen nie, was die Reise Ihnen an kleinen und großen Gefahren für die Gesundheit bringen kann. Haben Sie Fays echte Sodener in der Handtasche, dann haben Sie auch die Möglichkeit, einen guten Teil dieser Gefahren rechtzeitig zu bekämpfen; und brauchen Sie wirklich die Sodener einmal nicht, dann sind sie Ihnen auf der Reise gewiß auch nicht hinderlich gewesen. (35 d)

Kaiser-Franz-Joseph-Zubiläumstheater in Laibach.

16. Vorstellung Logen-Abonnement gerade
Heute Samstag den 26. Oktober 1912
Faust
 (Erster Teil) — Eine Tragödie von Goethe

17. Vorstellung Logen-Abonnement ungerade
Morgen Sonntag den 27. Oktober 1912
 Nachmittag 3 Uhr bei ermäßigten Preisen
Der Frauensresser
 Operette in drei Akten von Leo Stein und Karl Lindau

Abends halb 8 Uhr
 18. Vorstellung Logen-Abonnement gerade
Der Graf von Luxemburg
 Operette in drei Akten von A. M. Willner und R. Bodansky

Apollo
Kerzen



Feinste aller Marken

Angekommene Fremde.

Hotel „Elefant“.

Am 23. Oktober. Ritter v. Almann, k. u. k. Oberstleutnant, Tolmein. — von Weiß-Dörbner, Musikdirektorsgatt., Mittelfeld. — Stallner, Private, Hochneugg. — Sebrog, Private, Trieste. — Wendt, Privat i. Gemahlin; Goettler, Brudner, Rbde., Dresden. — Aemel, Klein, Steiner, Pomeranz, Werber, Neuberg, Schwarz, Rbde.; Eilich, Proturist, Wien. — Paulinitsch, Sekretär; Moosbrugger, Baumann, Rbde., Graz. — Kveder, Rbde., Gili. — Rechner, Rbde., Szeged. — Schindler, Rbde., Berlin. — Postanac, Rbde., Semlin. — Bersic, Privat i. Tochter, Abbazia. — Flatschat, Affordant, Neubegg. — Minachi, Rfm. i. Gemahlin, Fiume.

Kinematograph „Ideal“. Programm für Samstag, Sonntag und Montag: Junge Raben (Tierstudie, fotografiert); Fatale Situation (Humoreske); Des Fischermädchens Liebe (amerikanisches Drama); Methode des Armenischen (Grotteske); Die Angst vor der Zukunft (dramatisch, in zwei Akten; ein Bild, reich an effektvollen Szenen und äußerst packenden, lebenswahren Momenten — nur abends); Liebe ist auch eine Krankheit (glänzendes Lustspiel); Krieg am Balkan: Segnung und Abmarsch der bulgarischen Truppen, Angriff einer türkischen Festung durch Montenegriener. — Dienstag: Dr. Bar el Hama, zweiter Teil (Detektivfilm in zwei Akten). (4472)

Der herrschende Witterungswechsel ist vielfach die Ursache von Erkältungen, an welchen Kinder und Erwachsene häufig leiden. Um schon vorhandene Erkältungen sicher zu bekämpfen, ist es ratsam, «Herbarnys Kalk-Eisen-Sirup» anzuwenden. Der Wert dieses Brustsirup ist seit Jahrzehnten von hervorragenden Ärzten und Professoren anerkannt und liegt in der außerordentlich günstigen Zusammensetzung des Präparates, welches nicht nur schleimlösend, hustenstillend und appetitanregend, sondern infolge seines Gehaltes an Eisen und leichtlöslichen Phosphor-Kalksalzen auch blut- und knochenbildend wirkt. Alleinerzeugung in Dr. Hellmanns Apotheke «Zur Barmherzigkeit», Wien, VII., Kaiserstraße 73-75. Vorrätig in den meisten größeren Apotheken. Man achte auf Name und Schutzmarke. (4432 a)

Mit sehr gutem Erfolge wird

MATTONI'S
GISSHÜBLER
 natürlicher alkalischer SAUERBRUNN



angewendet bei:
 Erkrankungen der Luftwege
 Katarrhen des Rachens
 der Bronchien
 Lungen und Brustfellentzündung.

Niederlage bei den Herren **Michael Kastner, Peter Lassnik** und **A. Šarabon** in **Laibach**. (548) 10-7

Halt!

Solarine
 mit dem patentierten
 Spartropier nicht vergessen!
 Solarine, das flüssige Metall-
 Putzmittel von hervorragendem
 Glanz-Effekt!
 Garantiert ohne Gift
 und ohne Säure!

Hinweis.

Meisterromane. Eine gute Büchersammlung im Hause ist eine nie versagende Quelle der Unterhaltung und Belehrung. Daher sollte die Anlage einer solchen und ihre Pflege in jeder Familie eine Ehrenpflicht sein. Erfüllt wird dieselbe am besten durch Anschaffung der prächtigen und dabei billigen Sammlung «Meisterromane der Weltliteratur», die nur fesselnd geschriebene Unterhaltungslektüre von ersten Autoren enthält, durchwegs Werke, die in der Weltliteratur einen unvergänglichen Wert besitzen. Ein vollständiges Verzeichnis dieser Musterkollektion enthält der unserer heutigen Nummer beiliegende Prospekt, der außerdem noch eine gute und billige Klassikerausgabe, sowie die besonders für Geschenkw Zwecke geeignete, vornehm ausgestattete «Kollektion Phönix», eine Darstellung des Krieges von 1870/71 und Ganghofers Werke anzeigt. Alle diese vortrefflichen Bücher werden von der Versandbuchhandlung Schallehn & Wollbrück in Wien, XV/1, Schwendergasse 59, unter den bekannten günstigen Bedingungen geliefert. Lesern, die den Prospekt nicht erhalten haben, sendet die Versandbuchhandlung kostenlos zu. (4453)

Neue Vertec mit gezogenem Leuchtdraht, unzerbrechlich.

